

Brotkarten.

Eigentlichen Hunger haben wir, Gott sei Dank, niemals gelitten; ein einziges Mal erinnere ich mich, daß unser Mädchen mit großem Lamento ohne Brot vom Bäcker nach Hause kam und erzählte, alle Leute hätten leer wieder weggehen müssen, die Franzosen hätten dem Bäcker das Backen verboten. Vater, der überhaupt nicht leicht seine gute Laune verlor, sagte aber gleich: „Seid nur nicht bange, wir haben ja noch unsere Tonnen mit Schiffszwieback, und überhaupt will ich wohl schon irgendwo Brot auf-treiben.“ Er zog darauf wieder seine alte blaue Chenille an und brachte bald, unter derselben verborgen, in Papier gewickelt ein großes Brot mit, welches ihm ein Bäcker in der Mattentwiete aus Gefälligkeit überlassen hatte.

Die Geschichte mit unserm Bäcker verhielt sich aber so: die Franzosen hatten allenthalben die Mehlvorräthe der Bäcker unter-sucht, und seitdem durften diese nicht mehr als ein bestimmtes Quantum Mehl täglich verbacken. Die verproviantirten Bürger und die von den Franzosen angestellten Beamten und Arbeiter konn-ten nun von den französischen Behörden sogenannte Brotkarten bekommen, d. h. die Erlaubniß, je nach Anzahl der Hausgenossen eine bestimmte Portion Brot vom Bäcker zu kaufen. Wir erhielten täglich $2\frac{1}{2}$ A Brot, und mußte das Mädchen jeden Morgen einen von Vater selbst unterschriebenen Zettel dem Bäcker hinbringen, wor-auf wir dann zwei größere und ein kleines sehr grobes und schlech-tes Weißbrot bekamen, in Form von Proben. Rundstücke oder Franzbröte gab es nicht mehr.

Um mich zu beschäftigen, schnitt Vater von grobem Papier eine Menge kleiner Zettel, schrieb schon im Voraus seinen Namen darauf, und nun war es jeden Morgen meine Arbeit, diese Zettel auszufüllen, auch jedesmal das Datum darunter zu setzen; ich er-innere mich noch, wie viel Dual mir immer das $\frac{1}{2}$ A zu schreiben machte; die kleine Bruchzahl wollte der ungeübten Schreiberin immer nicht recht nach Wunsch gelingen. Überhaupt ist es merkwürdig,